



Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 110'854
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 800.007
Abo-Nr.: 1084696
Seite: 42
Fläche: 19'765 mm²

Harlekin ohne Haltung

Valery Gergiev und das Mariinsky-Orchester in Zürich

wdh. · Man nehme: ein ausladendes Zugstück, das jeder Orchestermusiker im Schlaf beherrscht; dazu ein wirkungsvolles Solokonzert mit einem namhaften **Solisten**; und vielleicht, als besondere Würze oder als Zugeständnis an die Veranstalter, ein zeitgenössisches Werk (für dessen Aufführung es auf jeden Fall moralische, vielleicht auch finanzielle Unterstützung gibt). Nach diesem Rezept funktionieren viele Sinfoniekonzerte, namentlich Gastorchester stricken ihre Tournee-Programme gern nach diesem Muster. So jetzt auch das Mariinsky-**Orchester** St. Petersburg unter seinem Chefdirigenten Valery Gergiev bei seinem Zürcher Tonhalle-Auftritt im Rahmen der **Migros-Kulturprozent-Classics**.

Das orchestrale Zugstück sind an diesem Abend Mussorgskys «Bilder einer Ausstellung» in der Ravel-Orchestrierung – ohne Frage eines jener immergrünen Zentralwerke des Repertoires, die selbst bei begrenzter Probenzeit noch Eindruck machen, zumal bei einem russischen **Orchester**, das diese **Musik** hörbar verinnerlicht hat. Mutiger war man dagegen mit dem 1. Violinkonzert von Dmitri Schostakowitsch. Dieses **Konzert** ist eines jener subversiven Meisterwerke, die Schostakowitsch lange in der Schublade verwahren musste, weil es in der Sowjetunion unter Stalin öffentlichem Selbstmord gleichgekommen wäre, dertart freigeistige Töne anzustimmen.

Das Stück wagt nämlich nichts Geringeres als das ungeschönte Abbild der Friedhofsruhe und der Machtwillkür in

einem totalitären System. Politisch zartbesaitete Gemüter mögen nun darüber rechten, ob ein erklärter Putin-Freund und -Protégé der geeignete Interpret sei für diesen grossen Nacht- und Klagegesang eines lebenslang gegängelten Komponisten – Gergievs Gestaltung des Orchesterparts bleibt jedenfalls farblos und über weite Strecken uninspiriert. Es fehlt an sinfonischer Entwicklung, an Spannungsbögen, an klaren Akzenten und auch an Mut, die philharmonische Wohlanständigkeit des Klanges ein ums andere Mal aufzugeben zugunsten einer stärkeren Charakterisierung, etwa der vielen ins Schmerzhaft-Groteske und Marionettenhafte kippenden Momente.

Zum Glück besitzt der griechische Geiger Leonidas Kavakos ein gutes Gespür für die abgründigen Harlekinaden dieser **Musik**, die sich vor allem im Scherzo und dem als «Burllesque» betitelten Schlusssatz Bahn brechen. Eindrucksvoll gelingt Kavakos auch die Steigerung der raumgreifenden Solokadenz vor dem vierten Satz, während das Herzstück des Konzerts, die requiemhafte Passacaglia, weder im Zusammenspiel noch in der geistigen und gestalterischen Durchdringung überzeugt.

Eine wirkliche interpretatorische Haltung wird auch bei der Klangstudie «Turn» (2010) des Schweizer Dieter Ammann nicht erkennbar, die offenbar als Hommage an das Gastland ins Programm gekommen war. Schade, denn dieses Mittelstück eines Triptychons birgt instrumentarisch einigen Reiz.